

## „Die größte Sorge der Bibliothek aber ist die furchtbare Raumnot ...“ Die Gebäudeentwicklung der Universitätsbibliothek München im 19. und 20. Jahrhundert

Sven Kuttner

Die Büchermassen der Säkularisation von 1802/1803 ließen die Landshuter Universitätsbibliothek – nach Göttingen und Breslau – zur drittgrößten Hochschulbibliothek in Deutschland aufrücken. Über drei Jahrhunderte war die 1473 begründete Bibliothek in Ingolstadt beheimatet gewesen, als Kurfürst Maximilian VI. Joseph die Universität und mit ihr die Büchersammlung 1800 nach Landshut verlegen ließ. Unter beengten Verhältnissen hatte die im weitläufigen Landshuter Dominikanerkloster untergebrachte Bibliothek nicht zu leiden, aber die weit über 100.000 Bände waren neu zu ordnen und zu katalogisieren. Den Landshuter Bibliothekaren gelang es, den mit einer Gruppenaufstellung geordneten Bestand in kürzester Zeit durch einen Zettelkatalog benutzbar zu machen; die nötigen Magazinkapazitäten und Nutzungsräumlichkeiten standen zur Verfügung, ihr Erwerbungssetat kann im ersten Landshuter Jahrzehnt als sehr ansehnlich, später als ausreichend gelten. Die einzige Periode in der Geschichte der heutigen Universitätsbibliothek München im 19. und 20. Jahrhundert, in der sie nicht unter Raumnot litt, scheint diese kurze Landshuter Zeit gewesen zu sein, denn die erste Nachricht aus der 1826 von Landshut nach München übergesiedelten Bibliothek berichtet von Platzmangel. Maurus Aloys Harter wollte unmittelbar nach dem Umzug die Bibliothek nach Göttinger Vorbild, das ihm dem Empfehlungsbrief Adolf Heinrich Friedrich von Schlichtegrolls aus dem Jahr 1818 zufolge „sein Mecca und seine heilige Kaaba“<sup>1</sup> gewesen sein soll, systematisch ordnen, ließ aber aus Platzmangel den Plan fallen und begnügte sich damit, innerhalb der einzelnen Aufstellungsfächer den Zugang in laufenden Nummern anzureihen. Zunächst war die Bibliothek im Gebäude des ehemaligen Jesuitenkollegs bei St. Michael beheimatet, wo sie im 2. und 3. Stockwerk sowie in den Dachzimmern residierte. Die Räume waren hell und trocken, die Gewölbe im unteren Stockwerk boten auch einen halbwegs sicheren Brandschutz. Neben den Büchermagazinen gab es einen Lesesaal, über dessen Benutzungsmodalitäten allerdings nichts bekannt ist.<sup>2</sup>

1 Ladislaus Buzás, *Geschichte der Universitätsbibliothek München*. Wiesbaden 1972, S. 105.

2 Georg Leyh, *Die deutschen Bibliotheken von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. In: Georg Leyh (Hrsg.), *Handbuch der Bibliothekswissenschaft*, Bd. 3, 2 (*Geschichte der Bibliotheken*). Wiesbaden 1957, S. 290. Waldemar Sensburg, *Die bayerischen Bibliotheken*. Ein geschichtlicher Überblick mit besonderer Berücksichtigung der öffentlichen wissenschaftlichen Bibliotheken. München 1926, S. 114.

1840 erhielt die Universitätsbibliothek das 2. Stockwerk des berühmten Universitätsbaus, den Friedrich von Gärtner – neben Leo von Klenze der bedeutendste Baumeister im Königreich Bayern unter Ludwig I. – entworfen hatte; hier residierte die Bibliothek unter den Oberbibliothekaren Johann Joseph Ignaz von Döllinger, Karl Franz Emil Schafhäutl und Paul Rudolf von Roth. Über die Verwendung der einzelnen Räume als Magazine, Lese- oder Ausleihzimmer sind nähere Angaben nicht überliefert. Erst 1892 hinterließ Christian Ruepprecht eine notdürftige Beschreibung, anhand derer sich das Zimmer des Oberbibliothekars sowie der Bibliotheksdiener und möglicherweise der Katalogsaal und das Ausleihzimmer lokalisieren lassen. Nach Ruepprechts Notizen verfügte die Bibliothek über 23 lichte und luftige Gänge, kleine und große Säle, deren Raumhöhe den Einsatz von Leitern mitunter erforderlich machte. Außer den Räumen im 2. Stock gab es noch ein Dozentenlesezimmer im Erdgeschoss. Nur vier Räumlichkeiten ließen sich jedoch beheizen; zu ihnen zählten das Ausleihzimmer, das Lesezimmer der Studenten, das Zimmer des Oberbibliothekars sowie ein vierter Raum, der als Aufenthalts- und Arbeitsraum für das Personal diente. Dieser Raum beheimatete auch die Mehrzahl der Kataloge, hier arbeiteten die Professoren und andere Personen mit besonderer Zulassungsgenehmigung.<sup>3</sup>

Als Oberbibliothekar Paul Rudolf von Roth 1892 starb, befanden sich nach Georg Wolffs Bericht von 1922 nicht nur der Betrieb, sondern auch die Räume der Bibliothek in einem desolaten Zustand. Das studentische Lesezimmer mit seinen langen Tischen und niedrigen Schulbänken ohne Rückenlehne verglich Wolff mit einer armseligen Studentenküche und dem Dozentenlesezimmer attestierte er den Charme eines schäbigen Rauch- und Konversationsraums eines kleinen Badeortes.<sup>4</sup> Der Nachfolger Roths, Hans Schnorr von Carolsfeld, ging energisch die Reform des Betriebs und die Ausgestaltung der Räume an. Infolge der Erweiterungsbauten im Nordflügel der Universität an der Adalbertstraße, deren Pläne der Architekt Emanuel Seidl entworfen hatte, konnte er zwischen 1897 und 1899 die Magazine in den südlichen Teil des Hauptgebäudes verlegen und den gesamten nördlichen Teil zu geräumigen sowie auf der Höhe der Zeit stehenden Benutzer- und Verwaltungsbereiche umgestalten. So entstanden drei Lesesäle, nämlich der Allgemeine Lesesaal, der Juristische und Staatswissenschaftliche Lesesaal und das Professorenzimmer mit insgesamt 200 Arbeitsplätzen auf über 500 Quadratmetern. Der Katalogsaal konnte mehr als 90 Quadratmeter beanspruchen, das Zimmer des Oberbibliothekars verfügte über ansehnliche 64 Quadratmeter – nicht einmal die Hälfte dieser Raumgröße gestand der Neubau von 1967 dem

3 Christian Ruepprecht, Die Büchersammlungen der Universität München. Geschichtlich-statistisches Handbüchlein. Regensburg 1892, S. 25–27.

4 UB München, 4° Cod. ms. 996/17 (Materialien zur Geschichte der Universitätsbibliothek München: Gebäude): Eintrag von Ladislaus Buzás zur Gebäudesituation 1892–1908.

heutigen Leitenden Bibliotheksdirektor zu. Alle Leseräume waren mit Gasglühlicht beleuchtet, die Verwaltungsräume verfügten über elektrisches Licht, nur die Magazine blieben aus Sicherheitsgründen unbeleuchtet, deren Büchergestelle noch vollständig aus Holz mit Zahnleisten gefertigt waren. Eine Niederdruckdampfheizung sorgte in den kalten Monaten für die Wärme, zwei Hausteletfone erleichterten die betriebsinterne Kommunikation.<sup>5</sup>

Auch Schnorr von Carolsfelds Nachfolger, Oberbibliothekar Georg Wolff, befand sich in der glücklichen Lage, die Bibliothek räumlich zu vergrößern und umzugestalten. Die Erweiterungsbauten der Universität in Fortsetzung des Südflügels und des Mitteltraktes bis zur Amalienstraße nach den Entwürfen und unter der Leitung von German Bestelmeyer, der von 1905 bis 1909 als Bauassessor am Universitätsbauamt wirkte, boten der Bibliothek die Möglichkeit, ein 150.000 Bände fassendes modernes Magazin ins Leben zu rufen; so entstand zwischen 1908 und 1909 das Nordmagazin über dem Lichthof, wodurch der an die Verwaltungsräume angrenzende große Mittelsaal freigemacht und zwischen 1910 und 1912 zu einem Arbeitssaal umgebaut werden konnte, den eine große Handbibliothek sowie großzügige Benutzerarbeitsplätze auszeichneten. Ein kleines Zimmer daneben fungierte als Sprechzimmer für Dozenten. Das Ausleihamt ließ Wolff neben den Katalogsaal verlegen und an seiner Stelle den Zeitschriftensaal einrichten, der am 12. Mai 1912 eröffnet wurde. Daneben existierte ein kleinerer Raum als Zeitungslesesaal, in dem später auch die Buchbinderwerkstatt untergebracht war, die der UB-Direktor 1913 als bescheidene Ein-Mann-Buchbinderei ins Leben rief.<sup>6</sup> In dem Gang vor den Lesesälen entstanden 1909 eine Fotokammer und 1912 ein Erfrischungsraum; die im Speicherraum des Traktes an der Amalienstraße eingerichtete Fotokammer blieb von den Zerstörungen während des Zweiten Weltkriegs verschont und hielt ihren Betrieb bis 1966 aufrecht, wenngleich anspruchsvollere Fotoarbeiten seit 1945 an Privatfirmen vergeben wurden. Vom Bau eines Personen- und Lastenaufzugs 1909 profitierte auch die Bibliothek, da die Beförderungsanlage vor dem Bibliothekseingang endete. Als weniger segensreich erwies sich hingegen ein mit Handkurbelantrieb versehenes, eingehaustes Förderband zwischen dem Ausleihamt und den Magazinen des Südflügels; die Anlage zeichnete sich vor allem durch eine nervenaufreibende Störanfälligkeit aus und avancierte rasch zu einem Mäuseparadies, in dem die Nagetiere eine ideale Brutstätte vorfanden.<sup>7</sup> In das Jahr 1912 fällt ferner die Errichtung des zweiten Büchermagazins

5 Hans Schnorr von Carolsfeld, Umbauten in der Universitätsbibliothek München.

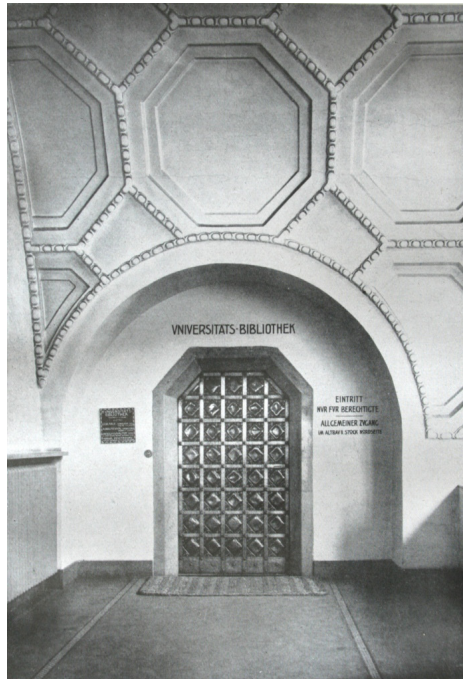
In: *Centralblatt für Bibliothekswesen* 16 (1899), S. 557 f.

6 Sven Kuttner, Von Einbänden und Einwänden: Die Außenvergabe der Hausbuchbinderei und Einbandstelle an der UB München. Ein erster Erfahrungsbericht.

In: *Bibliotheksdienst* 42 (2008), H. 1, S. 37.

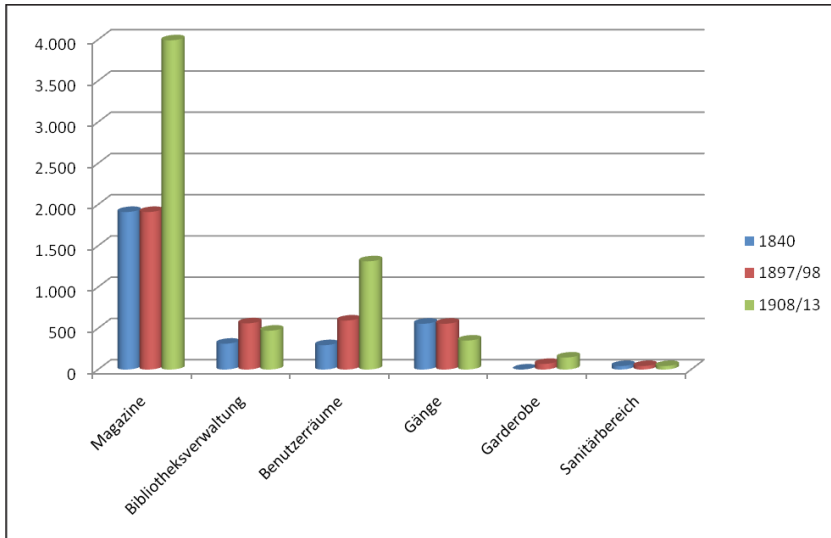
7 Buzás, *Geschichte*, S. 198.

für 150.000 Bände im Südteil des Universitätsbaus. Die Gestelle im neuen Südmagazin über dem Lichthof waren aus Stahl, die Regalböden jedoch aus Holz. Sämtliche Räume der Bibliothek erhielten eine elektrische Beleuchtung und einen Anschluss an die Zentralheizung. Mit einer amtsberechtigten Fernsprechstelle im UB-Sekretariat war der Oberbibliothekar nun auch mit der Außenwelt verbunden; die Telefone in den übrigen Räumen dienten ausschließlich der innerbetrieblichen Kommunikation, nicht einmal die Dienststellen der Universität konnten von diesen Apparaten aus kontaktiert werden. Zu den bereits erwähnten Räumlichkeiten kam noch ein feuersicherer Raum für die Handschriften und Inkunabeln, der über die Galerie des Arbeitsaales zugänglich war. Das Ausleihamt erhielt einen dritten Schalter für die Bücherrückgabe, im Vorraum ließ Wolff die Publikumskataloge aufstellen. Der vom Osten an den Luftraum der Großen Aula angrenzende Magazinbereich mit 85 Quadratmetern wurde zur Empore über der Aulagalerie umgebaut und ging dadurch der Bibliothek verloren.



*Der von German Bestelmeyer entworfene Eingangsbereich  
der UB München (um 1909)*

Der Zugang vom Magazingang zur Empore blieb indes erhalten. Da er durch die Galerie und die Büchergestelle verborgen war, taufte ihn die UB-Angehörigen hausintern den „Geheimgang“. Durch diese Tür gelang dem Syndikus Rudolf Einhauser am 7. April 1919 die Flucht aus dem Universitätsgebäude vor der revolutionär-sozialistischen Akademikergruppe, als in München die Räterepublik ausgerufen wurde und sich die Revolution der Ludwig-Maximilians-Universität zu bemächtigen versuchte.<sup>8</sup>



*Quadratmeteranzahl der Bibliotheksbereiche zwischen 1840 und 1913*

Wolff vermochte die Erweiterung und Modernisierung der Bibliotheksräume noch rechtzeitig vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs abzuschließen. Die Universitätsbibliothek konnte zwischen 1840 und 1913 ihre Gesamtfläche verdoppeln; den größten Zuwachs durften die Benutzungsräumlichkeiten für sich verbuchen, die sich mehr als vervierfachen, wohingegen sich die Magazinstellfläche nur verdoppeln ließ. In der Zeit von 1914 bis 1925 gestand die Universität der Bibliotheksleitung keinen Quadratzentimeter Raum mehr zu, wodurch die so verheißungsvoll begonnene äußere Entwicklung ein jähes Ende fand. Die innere Entwicklung mit ihrer kontinuierlichen Bestandsvermehrung und steigenden Benutzerzahlen – die

8 Buzás, Geschichte, S. 197. Helmut Böhm, 1918–1945: Studium zwischen zwei Weltkriegen. In: Die Ludwig-Maximilians-Universität München in Geschichte und Gegenwart. Haar bei München 2010, S. 123–125.

Universitätsbibliothek München galt mit etwa 831.000 Bänden bereits 1925 als die größte Universitätsbibliothek Deutschlands – ging jedoch weiter, wodurch schon am Ende der Ära Wolff eine drückende Raumnot herrschte.<sup>9</sup>

Wenn schon Wolff 1921 damit beginnen musste, die Bücher in Doppelreihen, in behelfsmäßigen, eingeschobenen Büchergestellen und mit anderen einfachsten Mitteln auf Kosten der Übersichtlichkeit der Bestände und der baulichen Sicherheit aufs äußerste zusammenzudrängen, blieb seinem Nachfolger Adolf Hilsenbeck kaum noch ein Ausweg aus der räumlichen Misere. Die ständig wachsende Zahl der Studenten hätte schon längst eine beträchtliche Erweiterung der Universität selbst erfordert, deren Realisierung jedoch angesichts der prekären Finanzverhältnisse in Bayern nach Inflation und Weltwirtschaftskrise unmöglich war. Hilsenbeck versuchte, der Enge der Universität durch die Planung eines eigenständigen Bibliotheksgebäudes in der Nachbarschaft zu entkommen, aber diese Pläne von 1927, 1937 und 1938 blieben Illusion. Der Neubau sollte den jährlichen Zuwachs von 25.000 Bänden für 20 Jahre aufnehmen können, das Nord- sowie Südmagazin waren als zusätzliche Seminarräume und Hörsäle für die überfüllte Universität vorgesehen; Hilsenbeck erklärte sich in seiner Not sogar dazu bereit, die Unterbringung der Bibliothek im Hauptgebäude, die sich „als besonders schätzbar erwiesen“<sup>10</sup> habe, zur Disposition zu stellen. Es half alles nichts, der UB-Direktor musste sich auf kleinere Umbauten, die Belegung von Keller- und Speicherräumen in der Ludwig-Maximilians-Universität und ständige Klagen im Jahresbericht beschränken. So schrieb er 1926/27:

„Die größte Sorge der Bibliothek aber ist die furchtbare Raumnot, welche weder die Beamten in entsprechenden Räumen unterzubringen, noch auch den Büchern eine sachgemäße Aufbewahrung zuteil werden zu lassen gestattet.“<sup>11</sup>

1927 hatte das Professorenlesezimmer der UB am Westende des Juristischen Lesesaals der Erweiterung der Institute für Rechtsvergleichung und für Völkerrecht zu weichen, dafür wurde aber ein Teil des Quergangs vor den Lesesälen zu einem neuen Professorenlesezimmer umgebaut und der Rest des Ganges dem Allgemeinen Lesesaal zugeschlagen; diese Veränderung erbrachte immerhin einen

9 UB München, 4° Cod. ms. 996(17 (Materialien zur Geschichte der Universitätsbibliothek München: Gebäude): Eintrag von Ladislaus Buzás zur Gebäudesituation 1908–1925. Statistische Übersicht von Ladislaus Buzás zu den Bibliotheksräumen 1840–1913. Adolf Hilsenbeck, Die Universitäts-Bibliothek. In: Karl Alexander von Müller (Hrsg.), Die wissenschaftlichen Anstalten der Ludwig-Maximilians-Universität zu München. Chronik zur Jahrhundertfeier. München 1926, S. 5.

10 Franz Geiger, Die Universität München. Ihre Anstalten, Institute und Kliniken. Düsseldorf 1928, S. 16.

11 Jahrbuch der Ludwig-Maximilians-Universität München für das Jahr 1926/27 (vom 27. Juni 1926 bis 26. Juni 1927). München 1928, S. 117.

Gewinn von 40 Arbeitsplätzen. Ebenfalls 1927 ließ Hilsenbeck im Universitätskeller an der Adalbertstraße Gestelle für 50.000 Bände einbauen, die der Aufnahme von Dubletten, Geschenken und minderwertiger Literatur dienten. Eine eher marginale Erleichterung der Raumnot bewirkte die Erwerbung des Brakl-Hauses am Beethovenplatz 1 als Stiftung der deutsch-amerikanischen Ärztin Sophie A. Nordhoff-Jung, die Rektor Oswald Bumke 1929 erreichen konnte; sie öffnete im Herbst 1930 ihre Pforten als Medizinische Lesehalle der Universität. Die Überführung der medizinischen Bestände gelang aber erst nach dem Umbau der Keller in Magazinräume im Juli 1934. An der räumlichen Misere der Universitätsbibliothek München vermochte auch Hilsenbecks Nachfolger, Joachim Kirchner, nichts zu ändern. Die zu Jahresbeginn 1943 mit voller Wucht einsetzenden Bombenangriffe auf München ließen den profilierungssüchtigen, in den Usancen beziehungsweise Besonderheiten des bayerischen Bibliothekswesens unbedarften Outsider mit seinen anfänglich ebenso ambitionierten wie konflikträchtigen, aber kaum realisierungsfähigen Plänen unsanft auf den Boden des sich anbahnenden Trümmerfeldes fallen und die Bergung der Bestände in den Vordergrund rücken.<sup>12</sup> Der alliierte Bombenkrieg zog die Universitätsbibliothek schwer in Mitleidenschaft; 90 Prozent ihrer Gebäudesubstanz lagen im Frühjahr 1945 in Schutt und Asche, gut ein Drittel ihres Vorkriegsbestandes war verloren.

Während der Nachkriegszeit arbeitete die Bibliothek in ebenso zerstreuten wie unzweckmäßigen Behelfsräumen im Universitätshauptgebäude. Von den Beständen konnten 200.000 Bände und der Neuzugang in zwei zwischen 1952 und 1959 wieder aufgebauten alten Magazinen, 200.000 in angemieteten Räumen untergebracht werden; der Rest blieb bis zur Errichtung des Neubaus in Kisten verpackt. Den Alltag des zumeist improvisierten Bibliotheksbetriebes nach 1945 bestimmten Raumzuweisungen und permanente Verlagerungen, die sich über das ganze Münchner Stadtgebiet und auch das oberbayerische Umland verteilten. Ihre tragische Rolle als „verspäteter Bibliothek“ war ursächlich nicht zuletzt den Fusionsplänen mit der Bayerischen Staatsbibliothek geschuldet, die den Wiederaufbau beider Institutionen um ein Jahrzehnt verzögerten. Als treibender Motor hinter dem Fusionsgedanken darf die Bayerische Staatsbibliothek unter ihrem Generaldirektor Gustav Hofmann gelten, der sich zum einen von der Zusammenlegung die rasche Behebung der durch den Bombenkrieg gerissenen Bestandslücken im

12 Buzás, Geschichte, S. 183–188 u. 193. Sven Kuttner, Der Bibliothekar, die Universität und die Vergangenheit: Joachim Kirchner und die Universitätsbibliothek München. In: Sven Kuttner u. a. (Hrsg.), Das bibliothekarische Gedächtnis. Aspekte der Erinnerungskultur an braune Zeiten im deutschen Bibliothekswesen (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg, Bd. 119). Marburg 2004, S. 84–96. Andreas Lütjen, Auf dem Bibliothekartag im Braunhemd, in der Bibliotheksleitung unauffällig? – Kirchner und die UB München im Nationalsozialismus. In: *Bibliothek und Wissenschaft* 42 (2009), S. 115–140.

eigenen Haus versprach, zum anderen mit der projektierten Münchner Megabibliothek eine über Bayern weit hinausgehende, dominante Position auf das gesamte deutsche Bibliothekswesen vor Augen hatte. Im widerstreitenden Kräftefeld von Universität, Staatsbibliothek und Ministerialbürokratie blieb die Universitätsbibliothek als Verlierer zurück, denn erst Ende 1956 ließ das Kultusministerium unter August Rucker das Zusammenlegungsprojekt endgültig begraben; in der Zwischenzeit hatten aber die rasant expandierenden Instituts- und Seminarbibliotheken im wiederhergestellten Hauptgebäude ihr Terrain längst abgesteckt. Für die Universitätsbibliothek hatte das zeitraubende, zum Teil in der Münchner Lokalpresse genüsslich ausgebreitete Pingpong-Spiel insofern einen besonders bitteren Nachgeschmack, als die Fusionspläne im Prinzip schon ab 1953 nur noch „zur Farce verkommen“<sup>13</sup> waren; Kantine, Bücherauto und Garderobe waren der kleinste gemeinsame Nenner, der sich in den Gesprächen der Beteiligten als konsensfähig herauskristallisierte.



*Provisorische Zwischenlagerung von UB-Beständen auf dem Nordostspeicher der Ludwig-Maximilians-Universität (um 1959)*

Der schließlich 22 Jahre nach Kriegsende bezogene, dreistöckige und mit Ausnahme der historischen Fassaden in Stahlbeton ausgeführte Funktionsbau der Univer-

13 Franz Georg Kaltwasser, Bayerische Staatsbibliothek. Wechselndes Rollenverständnis im Lauf der Jahrhunderte (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen; 49). Wiesbaden 2006, S. 101.

sitätsbibliothek als eine „den besonderen Umständen angepasste“<sup>14</sup> Kompromisslösung kam zu spät, so dass der Verdrängungsprozess der Zentralbibliothek bei der Literatur- und Informationsversorgung der Ludwig-Maximilians-Universität für lange Zeit irreversibel erschien. Dass unter den geschilderten Ausgangsbedingungen der unmittelbaren Nachkriegszeit die Zentrifugalkräfte einer auf Ausbau und Autonomie ihrer Instituts- und Seminarbibliotheken vehement pochenden Professorenschaft rasch die Oberhand gewinnen und der UB München potenzielle Entwicklungschancen rauben konnten, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Die Universitätsbibliothek München, die sich einst im Kernbereich der Ludwig-Maximilians-Universität befunden hatte, geriet mit dem lieblosen Neubau, der im Süden das Universitätshauptgebäude mit dem ehemaligen Verwaltungsgebäude der Bayerischen Berg-, Hütten- und Salzwerte AG verbindet, buchstäblich in eine Randlage. Phantasielos und von an Geiz grenzender Sparsamkeit geleitet stellten die Planungen des Universitätsbauamtes den Magazinbestand mit einem Fassungsvermögen von rund einer Million Bänden ins Zentrum der spartanischen Buchkaserne; um ihn herum gruppierte sie wagenburggleich die Räume der Bibliotheksverwaltung und beheimatete den Benutzungsbereich in der Peripherie. Flexibilität als Bauprinzip und das modulare Bauen hatten in der Bibliothekswelt das altfränkische Strukturkonzept einer klaren Trennung in drei Gebäudeteile längst abgelöst, doch der Neubau der UB München mit seiner starren funktionalen Dreiteilung darf für sich in Anspruch nehmen, als einer der letzten Reanimationsversuche der Magazinbibliothek des 19. Jahrhunderts in die Annalen der westdeutschen Bibliotheksgeschichte eingegangen zu sein. „Sie dürfen sich also“, gab Ladislaus Buzás Anfang Februar 1967 den UB-Mitarbeitern vor der Betriebsaufnahme im 7,6 Millionen Mark teuren Neubau mit auf den Weg, „über die wirklichen und vermeintlichen Mängel zunächst ruhig ärgern, ich bitte Sie aber, sich dann damit abzufinden.“ Ferner führte er aus:

„Sie wissen selbst, was geschehen wäre, wenn die Ausführung in der nunmehrigen Form von der Bibliotheksleitung von vorneherein abgelehnt und auf einem eigenen modernen Neubau bestanden worden wäre: wir hätten auf die neue Bibliothek noch weitere Jahrzehnte warten können und das hätte die Auflösung der Universitätsbibliothek München bedeutet.“<sup>15</sup>

Die Magazinkapazitäten des Neubaus waren nach 20 Jahren bereits erschöpft; nicht zuletzt der überaus umfangreiche Pflichtzugang füllte springflutartig die Regale mit Literatur, die zudem der wissenschaftlichen Informationsversorgung

14 Buzás, Geschichte, S. 255. Gerhard Liebers (Hrsg.), Bibliotheksneubauten in der Bundesrepublik Deutschland (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie; Sonderheft 9). Frankfurt/Main 1968, S. 255–260.

15 UB München, Altregistratur: R (Umzug und Einrichtung 1966/67). Anweisungen an das Personal für den Umzug der Dienststellen und für die Aufnahme des Betriebs im Neubau. Vorgetragen am 6. 02. 1967 von Ladislaus Buzás.

einer Hochschule nur bedingt diene, aber von den Ludwig-Maximilians-Universitäts-Studierenden zur Zerstreuung und Freizeitgestaltung dankbar angenommen wurde und wird. Um dem drohenden Magazininfarkt zu entgehen, erhielt die Universitätsbibliothek 1990 ein Ausweichmagazin in Planegg, einem Vorort im Münchner Süden, der sich 20 Kilometer von der Bibliothekszentrale entfernt befindet. Das weitläufige, mehrgeschossige Gebäudeareal beheimatete früher die alte Planegger Schlossbrauerei; während des Zweiten Weltkriegs fungierte der weiß getünchte Bau mit seinen teilweise drei Stockwerke tiefen Kellern als Luftschutzraum und Sanitätsdepot der Wehrmacht. Nach Kriegsende diente er der Bayerischen Staatsbibliothek als Ausweichquartier, die ihn bis zur Fertigstellung ihres Speichermagazins in Garching nutzte. Das Planegger Ausweichmagazin beherbergt heute unter anderem den größten Teil des Altbestandes; in ihm befinden sich fast drei Viertel der rund 475.000 alten Drucke des Erscheinungszeitraums 1501 bis 1900, von denen durchschnittlich über 8.000 im Jahr zur Benutzung im Lesesaal Altes Buch bereitgestellt werden. Doch auch im Planegger Ausweichmagazin mit einer Hauptnutzfläche von 5.000 Quadratmetern sowie einem Fassungsvermögen von 25.000 Regalmetern zeichnen sich bereits die Grenzen des Wachstums ab, denn über vier Fünftel der zur Verfügung stehenden Stellfläche sind schon belegt.



*Historische Außenfassade der UB München an der Ludwigstraße*

Die räumliche Erweiterung der Universitätsbibliothek München erfolgte in den letzten 25 Jahren im dezentralen Bereich, wengleich ihr damit ausgeprägt dis-

lozierter Charakter auch Schattenseiten aufwirft. Das Aufgabenspektrum der Universitätsbibliothek innerhalb des universitären Bibliothekssystems und ihr Verhältnis zu den einst fast 200 Instituts- und Seminarbibliotheken ließ die Hochschulleitung in ihren Satzungen zunächst nicht verankern. Gerade der von der UB München energisch verfolgte Reformprozess der funktionalen Einschichtigkeit, der mit der Errichtung einer Kontaktstelle für Institutsbibliotheken 1980 seinen Anfang nahm, führte schließlich zu einer zunehmenden Professionalisierung der dezentralen Literatur- und Informationsversorgung und damit auch zum Ende eines in Bibliotheksangelegenheiten nur zu gerne dilettierenden Professorenregiments. Dass es zur Durchsetzung des politisch gewollten, im Vollzugsbescheid des Kultusministeriums von 1974 eingeforderten Strukturwandels im Bibliothekssystem der Ludwig-Maximilians-Universität des Urteils eines Verwaltungsgerichts in zweiter Instanz bedurfte, verdeutlicht das große Konfliktpotenzial des Reformprozesses. Denn die Bildung von großen Fachbibliotheken begleitete durchweg ein nicht geringer Widerstand der Hochschullehrer, denen in wesentlichen Punkten die Selbstherrlichkeit ihrer in Eigenregie geführten Instituts- und Seminarbibliotheken genommen wurde.<sup>16</sup> Der Zentralbibliothek hingegen blieb bei der Organisation eines modernen, benutzerorientierten Dienstleistungsbetriebs in ihrem Bau, der den rückwärtsgewandten Geist der benutzerfeindlichen Magazinbibliothek des 19. Jahrhunderts atmet, nur die Quadratur des Kreises übrig; sie gelang leidlich mit einer Profilbildung, die auf räumlicher Umwidmung sowie Verdichtung und nicht zuletzt einer frühzeitigen Orientierung am Innovationspotenzial der elektronischen Literatur- und Informationsversorgung basierte. Die Universitätsbibliothek München errichtete als erste in Bayern zum Wintersemester 1989/90 einen CIP-Pool mit rund 60 vernetzten PC-Arbeitsplätzen für Studierende aus sechs Fakultäten und als erste Hochschulbibliothek in Kontinentaleuropa überhaupt bot sie ihren Benutzern seit Mai 2004 ausgewählte Bücher in elektronischer Form an. Bei allen erfolgreichen Bemühungen um eine ebenso effiziente wie bedarfsgerechte Literatur- und Informationsversorgung bleibt die Problematik einer adäquaten Unterbringung der Zentrale des Bibliothekssystems der Ludwig-Maximilians-Universität München indes bestehen; über 40 Jahre nach dem Neubau wird sich die Leitung einer der renommiertesten Universitäten der Bundesrepublik in nicht allzu weiter Zukunft mit ihr auseinandersetzen müssen.

16 André Schüller-Zwierlein u. Michael Hansen, „Bildung von Teilbibliotheken als praktische Managementaufgabe – der lange Weg zur Einschichtigkeit“. Zusammenfassung des Workshops am 16. Juni 2005 in Mannheim. In: *Bibliotheksdienst* 39 (2005), H. 8/9, S. 1045–1054. André Schüller-Zwierlein, Öffentlichkeitsmanagement beim Aufbau von Teilbibliotheken. In: *ABI-Technik* 25 (2005), S. 254–258. Konstanze Söllner, Bauliche Rahmenbedingungen bei der Zusammenlegung von Institutsbibliotheken. Die Umnutzung eines Flügels des historischen Universitäts-Hauptgebäudes für die „Bibliothek Theologie – Philosophie“. In: *ABI-Technik* 25 (2005), S. 260–265.